

ARVO PÄRT JOSEPH HAYDN W. A. MOZART

KLASSISCHE MOMENTE

GROSSER SAAL
DER PHILHARMONIE
HERBERT VON
KARAJAN STR. 1
10785 BERLIN

SO 06.10.2019 16.00 UHR





KLASSISCHE MOMENTE

ARVO PÄRT (GEB. 1935)

COLLAGE ÜBER B-A-C-H
PRELUDE (TOCCATA)
SARABANDE
RICERCAR

JOSEPH HAYDN (1732-1809)

KONZERT FÜR VIOLONCELLO UND ORCHESTER C-DUR, HOB. VIIB:1 MODERATO ADAGIO ALLEGRO MOLTO

- PAUSE -

W. A. MOZART (1756-1791)

SINFONIE NR. 41 C-DUR, KV 551 "JUPITER"

ALLEGRO VIVACE
ANDANTE CANTABILE
MENUETTO (ALLEGRETTO)
FINALE: MOLTO ALLEGRO

VIOLONCELLO: HAYOUNG CHOI

DIE BERLINER SYMPHONIKER

DIRIGENT: PHILIPP POINTNER

EINFÜHRUNG 15:15 UHR IM SÜDFOYER

DIE KONZERTEINFÜHRUNG WIRD GESTALTET VON MUSIKERN DER BERLINER SYMPHONIKER.

KLASSISCHE MOMENTE

Arvo Pärt (1935) COLLAGE ÜBER B-A-C-H

Der Este Arvo Pärt gehört zu den bedeutendsten zeitgenössischen Komponisten. Die musikalische Entwicklung des 20. Jahrhunderts brachte noch vor dem Ersten Weltkrieg vor allem die durch Arnold Schönberg begründete Zwölftonmusik hervor, eine Form, bei der es keinen tonartlichen Bezug mehr gibt und bei der alle zwölf chromatischen Töne einer Tonleiter völlig gleichberechtigt Harmonik und Melos aufbauen.

Nach 1945 entstand auf der Basis elektronisch erzeugter Töne und Klänge die sogenannte serielle Musik, eine sehr abstrakte Form musikalischen Schaffens. Beiden Strömungen lief aber von Anfang mit dem sogenannten Neoklassizismus ein leichter zugänglicher Stil parallel, der sowohl auf tradierte Werkformen zurückgeht, als auch auf eindeutigen tonartlichen Bezug (wenn auch in erweiterter Weise) nicht verzichtet, wie es beispielsweise Prokofiews »Symphonie classique« wie die Werke des frühen Strawinsky zeigen und man es in den Kompositionen vor allem von Franzosen (u.a. Francis Poulenc, Darius Milhaud) hören kann. Dieser Neoklassizismus wurde seit dem Ende

des Zweiten Weltkriegs weiter entwickelt, dabei erfolgte sehr oft eine Reduzierung des musikalischen Materials auf die reine Klanglichkeit. Wichtige Vertreter dieses als »Neue Einfachkeit« bezeichneten Stils sind Karl Amadeus Hartmann (1905-1963 – als deren frühester – und auch nur teilweise), der Schwede Allan Pettersson (1911-1980), der Finne Ejnojuhani Rautavaara (1928-2016) und der 1980 aus der Sowjetunion nach Wien übergesiedelte Arvo Pärt. Doch sind in dessen Schaffen mehrere stilistisch unterschiedliche Phasen festzustellen.

Pärt begann in den 1950er Jahren in der Art des frühen Prokofjew als Neoklassizist, widmete sich einige kurze Zeit der Zwölftonmusik (die er alsbald als Irrweg betrachtete) und fand danach zu einer Form der Collagetechnik, die auf variierender Verarbeitung von Tonmaterial aus dem Schaffen anderer Komponisten beruht. Gegen 1970 wandte er sich auch von dieser Art des Komponierens ab. Der damalige Sowjetbürger Pärt trat der orthodoxen Kirche bei und ließ nun deren musikalisches vokalpolyphones Frbe in seine Musik einfließen. Zu Ende der 70er Jahre entwickelte er dann seine ganz individuelle Form der musikalischen Einfachheit, bei der sich als einem ihrer



Arvo Pärt, 2011.

Merkmale über statischen Dur bzw. Moll-Dreiklängen eine u.U. in anderer Tonart stehende Melodiestimme ausbreitet. Werke aus Pärts »einfacher Periode« sind fast ausschließlich religiös motiviert.

Arvo Pärts Anliegen (wie es der Laudator 2014 bei der Verleihung des »Internationalen Brückepreises« an Pärt einmal sagte) ist es, »Traditionen aus dem östlich-orthodoxen, dem römischkatholischen und dem protestantischen Europa ... sich wechselseitig bereichern zu lassen. Es gelang Pärt, eine Brücke zwischen Ästhetik, Ethik und Spiritualität zu schlagen und Elemente der Musiksprache des Ostens in die Konzertsäle des Westens einzubringen und einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Sein Schaffen genießt so große Akzeptanz wie bei keinem

anderen Komponisten der zeitgenössischen Musik. Sein Werk macht das menschliche Grundbedürfnis nach einer Verbindung von Ästhetik, Ethik und Spiritualität, die in unserer überwiegend säkularisierten Gesellschaft so oft der Politik und der Ökonomie untergeordnet werden, deutlich und erlebbar. Pärt schärft so den Sinn für die menschliche Gemeinsamkeit und Grunderfahrungen und leistet damit einen Völker verbindenden, Frieden stiftenden Beitrag für alle Menschen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Systemen und Kulturen.« Kein Wunder, dass der Mensch Arvo Pärt wie auch seine Musik bei Musikfreunden eine erstaunliche Resonanz erhalten – ja der bescheidene und asketisch wirkende Komponist ist gleichsam zu einer Art Kultfigur geworden. Eine Kultfigur allerdings, die die Öffentlichkeit scheut, die keine Interviews gibt und sich so gut wie nie über das eigene Schaffen äußert.



Das Motiv b-a-c-h

Seit Jahrhunderten übt die Musik Johann Sebastian Bachs auf Hörer wie auf spätere Komponisten eine Magie aus, wie es kaum bei einem anderen der großen Meister der Fall ist. »Bach ist Anfang und Ende aller Musik« schrieb Max Reger im Mai 1912, und Beethoven meinte: »Nicht Bach, sondern Meer solle er heißen«. Dass dabei der Name des Komponisten vollständig in Tonbuchstaben umgesetzt werden kann, ist in der Musik eine Ausnahme und somit ein ganz besonderes Symbol. Kein Wunder, dass viele Komponisten über diese Notenfolge versuchten, den Genius Bach zu ergründen und ihm ihre Reverenz zu erweisen.

Bach selbst verwendete diese Tonfolge als Fugenthema im letzten Abschnitt seiner unvollendeten »Kunst der Fuge« - womit er mit der musikalischen Umsetzung seines Namens sein gewaltiges Lebenswerk beschloß. Später waren es (unter so vielen) Robert Schumann, Franz Liszt, Ferruccio Busoni, Max Reger, Anton Webern und Paul Dessau, die aus diesen Tönen eigene, gewaltige Schöpfungen schufen. Und eben auch Arvo Pärt. Seine knappe, aus drei kurzen Sätzen bestehende Komposition »Collage über B-A-C-H« komponierte Pärt 1964, in seiner frühen

Schaffensphase. Bachsche Themen werden hier nirgendwo direkt zitiert, doch ist man geneigt zu sagen, dass Bach so komponiert hätte, lebte er im 20. Jahrhundert.

Der erste Satz, Toccata, baut auf mechanisch gestoßenen Achtel-Akkorden und schwirrenden, repetierten Sechzehntelketten auf, beginnend in reinem Dur, dann scharfen Dissonanzen nicht aus dem Weg gehend. Das BACH-Motiv lässt sich durchaus hörbar verfolgen. Das Hauptthema der melancholischen Sarabande, anfangs von der Oboe klagend vorgetragen, könnte in der Tat einer Triosonate Bachs entsprungen sein, doch bald wird es von grellen Clustern des Klaviers und der Streicher in oberen Lagen abgelöst. Das Ricercar ist als Fuge entwickelt. In den zweiten Violinen erklingt gleich anfangs das BACH-Motiv und wird in strengem Satz weitergeführt.

Joseph Haydn (1732 - 1809)

VIOLONCELLOKONZERT C-DUR

Anders als sein Zeitgenosse Mozart war Haydn per se kein genuiner Schöpfer von Solokonzerten. Zunächst war er selber kein sonderlich guter Pianist oder Geiger, auch lag ihm jener schauspielernde musikalische Tonfall nicht, ohne den zumindest im 18. und 19. Jahrhundert kein Virtuosenstück auskommen konnte. So ist es kaum verwunderlich, dass viele der Solokonzerte, die bis ins 20. Jahrhundert unter dem

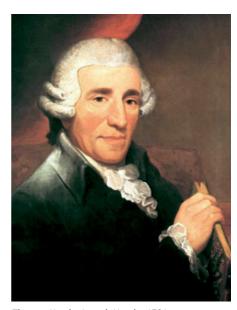
Namen Haydn geführt wurden (für Klavier, für Violine, für Orgel, für Bläser), letztlich nicht von ihm stammten und die wenigen echten Konzerte Gelegenheitsarbeiten für befreundete Virtuosen bzw. Musiker und Solisten der Esterházyschen Kapelle sind.

Die Konzertliteratur für Solocello und Orchester ist nicht sonderlich umfangreich. Das bekannteste Werk der Gattung ist sicherlich das musikantisch-grandiose Konzert Antonín Dvořáks (h-moll, op. 104). Ihm stehen die melancholische Schöpfung Robert Schumanns (a-moll, op. 129) und die klassizistisch-spielfreudige von Camille Saint-Saëns (a-moll, op. 33) gegenüber.

Im 20. Jahrhundert entstanden die weitaus weniger populären Cellokonzerte von Dimitri Schostakowitsch (op. 107 und 126), wie auch das von Sergej Prokofjew (e-moll, op. 58). Viel gespielt sind allerdings das Doppelkonzert für Geige und Cello von Johannes Brahms (a-moll, op. 102) sowie das Konzert für Klavier, Geige und Cello von Ludwig van Beethoven, das sogenannte Tripelkonzert (C-Dur, op. 56). Aus dem 18. Jahrhundert sind dagegen im wesentlichen nur die beiden Haydn-Konzerte sowie einige Kompositionen dieser Gattung von Luigi Boccherini bekannt.

Von den ursprünglich sieben Haydn zugeschriebenen Konzerten für Violoncello und Orchester blieben letztlich nur zwei als authentisch vom Komponisten stammend übrig. Das spätere dieser beiden Werke, das Konzert in D-Dur, entstand 1783 und ist seit seiner Entstehung eines der beliebtesten Konzertstücke für das Cello. vor allem da die Sololiteratur für dieses Instrument durch die Jahrhunderte gehend nicht umfangreich ist. Das C-Dur-Konzert entstand bereits gegen 1765 für den ersten Cellisten der Esterházyschen Kapelle, Franz Joseph Weigl (1740-1820). Zwar wussten Musikwissenschaftler um diese Komposition, doch war das Notenmaterial lange Zeit verschollen. Erst 1961 wurde im Prager Nationalmuseum eine Stimmenabschrift gefunden und im Jahr darauf, ebenfalls in Prag, erfolgte die erste öffentliche Aufführung des C-Dur-Konzerts überhaupt.

Das Cellokonzert in C-Dur trägt in Haydns Werkverzeichnis, das der holländische Musikgelehrte Anthony van



Thomas Hardy: Joseph Haydn, 1791.

Hoboken (1887-1983) nach gut 30jähriger Arbeit 1957 publizierte, die Bezeichnung »VIIb:1«, gehört also der Klasse 7 (Werke für Soloinstrumente und Orchester) und der Unterklasse b (Cellokonzerte) an. Anders als beim Köchelverzeichnis Mozarts und beim Deutsch-Verzeichnis (Schubert), bei denen die Werke chronologisch nach Entstehungszeit geordnet sind, gliedert Hoboken Haydns Werke nach Gattungen. Denn im Falle Haydn war es bei der überwältigenden Fülle an Kompositionen, deren Partituren meist undatiert waren, nicht möglich, eine wissenschaftlich gültige chronologische Aufstellung zu erarbeiten.

Im ersten Satz spürt man noch die Stilistik der Barockzeit – so beispielsweise an den Tuttistellen, die blockartig den musikalischen Ablauf bestimmen und sehr oft deutlich vom Solopart getrennt sind. Ihn leitet das Orchester mit dem würdevoll schreitenden, markant-punktierten Hauptthema ein, das Seitenthema zeigt aber dazu nicht jenen Kontrast, den man normalerweise bei erwarten darf. Das Cello wiederholt zunächst die Themenexposition, führt sie aber fantasievoll figuriert in einer Art Durchführung weiter aus. Und schon ist mit dem Einsatz des Solisten, der das Hauptthema in seiner Urgestalt vorträgt, wieder die Reprise erreicht. Und nach der Solokadenz führt das Hauptthema zielstrebig zum Ende. Im langsamen

Satz intonieren die Violinen ein zwar wenig markantes, doch typisches Haydn-Thema, das der Solist alsbald aufgreift und bis in höchste Lagen fortspinnt. Auf ein zweites Thema verzichtet der Komponist. Im dritten Satz breitet sich ein frohgemutes, ja höchst virtuoses Musikantentum aus. Jetzt kommt es erstmals zu jenem »Wetteifern« zwischen Orchester und Solisten, zu jenem gegenseitigen »sich Vorwärtstreiben«, das für spätere Solokonzerte so wesensbestimmend werden sollte. Die bezaubernde Spielmusik bedarf keiner weiteren Erläuterung.

Wolfgang Amadeus Mozart DIE »JUPITER«-SINFONIE

Mozarts symphonisches Schaffen, das insgesamt 51 Werke, davon 41 numerierte beinhaltet, gipfelt und endet mit den drei großen Schöpfungen des Sommers 1788. Sie gelten trotz der Sinfonien Haydns als die drei herausragendsten Werke dieser Gattung der vor-beethovenschen Epoche. Obwohl alle drei Sinfonien von ganz unterschiedlichem Stimmungsgehalt sind, ergänzen sie sich auf das Schönste. Anmut und Heiterkeit prägen die Es-Dur-Sinfonie (Nr. 39), die folgende in g-moll (Nr. 40) ist voll Schmerz und trotzigem Aufbegehren – die letzte in C-Dur ist dagegen voll strahlender, apollinischer Reinheit. Mozart konzipierte die drei Werke als Ganzes und bestimmte sie für die Konzertsaison 1789. Doch ist nicht bekannt, wann die Uraufführung

tatsächlich erfolgte, bzw. ob sie überhaupt noch zu Mozarts Lebzeiten stattfand. 1822 ist der Name »Jupiter-Symphonie« für die C-Dur-Sinfonie erstmals belegt, doch weiß man nicht, auf wen er zurückgeht. Einiges spricht für den Londoner Geiger und Konzertunternehmer Johann Peter Salomon, für den Haydn 1791-95 seine letzten zwölf Sinfonien komponierte. Der Beiname charakterisiert jedoch Größe und Bedeutung des Werks treffend. Kraft und Weisheit, wie sie in der römischen Antike dem Gott Jupiter zugeschrieben wurden, dominieren den geistigen Gehalt von Mozart letzter Sinfonie.

Ein sicheres, abgeklärtes Selbstbewusstsein spricht aus dem ersten Satz. Sein Hauptthema beginnt mit einem »männlich-markanten« auftaktigen Motiv, dem sich sogleich ein »weiblich-gesangliches« Element anschließt. Das Thema ist darin eines der besten Beispiele für Mozarts



Barbara Krafft: Mozart, in Anlehnung an das Familiengemälde von 1780/81 postum gemalt im Jahr 1819.

charakteristischen Dualismus seiner Sonatensatz-Themen. Zwei weitere Gedanken schließen sich an, einer von fast intimer Stimmung, chromatisch ansteigend und einer von fast volkstümlicher Fröhlichkeit. die tändelnd durch die Instrumente zieht. Doch es tritt kein spezifisches, einzelnes Gefühl bestimmend in den Vordergrund. Für den Mozart-Biographen Heinrich Eduard Jacob ist dieser erste Satz schön, »wie nach den Gesetzen des Goldenen Schnitts ein Käfer in seinem Chitinpanzer schön ist.« Im langsamen Satz erreicht Mozarts Instrumentationskunst in der feinen Abstufung des Bläser- und Streicherklangs einen Höhepunkt. Das Thema des Andante zeigt in seiner dynamischen Akzentuierung einen ähnlichen Dualismus

von Kraft und intimem Empfinden wie das des ersten Satzes. Im weiteren Verlauf des Andante wendet sich die Stimmung nach Moll, wird fast drohend, doch ein ruhig in Vierteln aufsteigendes neues Liedthema besänftigt die aufgekommene Unruhe. Beide Themen erfahren eine Verarbeitung voller harmonischer Überraschungen, wobei auch die dunklen Elemente vorübergehend wiederkehren dürfen.

Das Menuett ist auf einem eher untänzerischen Thema aufgebaut, das durch seinen chromatischen Abwärtsgang auffällig ist. Das Trio tritt zunächst ganz spielerisch auf, lässt aber auch kurze dramatische Akzente anklingen. Und nun erklingt das Finale, sicherlich Mozarts bedeutendster Sinfoniesatz, mit ungeheurer Kunstfertigkeit konzipiert. Doch kommt diese Musik keineswegs wie mit verstaubter Barockperücke gelehrt einher. Nein - ganz spielerisch, selbstverständlich, ja sogar elegant zieht das Geschehen vorüber, in dem Fuge und Sonatenform auf singuläre Weise verquickt sind. Homophonie und Polyphonie sind zu einer einzigartigen Synthese verbunden. Nur Bruckner schuf im Finale seiner Fünften neunzig Jahre später Vergleichbares. Und zum ersten Mal in der Geschichte der Gattung hat ein Finalsatz einer Sinfonie gleiches, wenn nicht größeres Gewicht als der Eingangssatz erhalten.

Ein einfaches Viernotenmotiv ist das Hauptthema des Finales. Es ist ein Lieblingsgedanke Mozarts, der bezeichnenderweise schon in seiner ersten Sinfonie (Es-Dur, KV 16, von 1765) erscheint, auch

in der Messe KV 192 und in der Sinfonie Nr. 33 B-Dur (KV 319) wiederkehrt, doch erst in der Jupiter-Sinfonie in wahrhaft apollinisch-olympischer Weise ausgeführt wird. In der Exposition erscheint zunächst eine kleine Fuge über das erste Thema. Durchführung und Reprise sind von zahlreichen fugierten Episoden gekennzeichnet, doch bringt Mozart in der Coda eine unerahnte Steigerung, wenn er mit einer Fuge über die insgesamt drei Themen des Satzes dessen Substanz in fast schon moderner Abstraktheit himmelstürmend übereinanderschichtet. Unvermutet leitet der Komponist jedoch, wie wenn er wieder festen Boden gewinnen wollte, die komplexe Polyphonie in fast derbe Homophonie um, und läßt trompetenüberglänzt in festlicher Kraft das Werk enden. Mit dieser Symbiose barocken und klassischen Geistes krönte Mozart drei Jahre vor seinem Tod sein sinfonisches Lebenswerk.

Von Anfang an war die Musikwelt, waren Hörer und Kenner von diesem Werk hingerissen. »Wie ein Triumphgesang kraftbewusster Herrlichkeit hebt sich die C-dur-Symphonie (...) als strahlender Ausklang

über alles Erdenleid zu lichten Höhen. Beglückung des Seins im kühn spielenden Bezwingen der Materie zu edler Geistesform ist ihr Sinn.« - so der Mozart-Biograph Bernhard Paumgartner voll Verzückung im Jahr 1956. Und Kurt Pahlen (1976) versteigt sich bei der Beurteilung des Finalsatzes zu einer hymnischen Beschwörung: »Hier kann uns Mozart selbst als Gott erscheinen, der nach freiem Willen Sternbilder in der Unendlichkeit des Weltraums schafft, zusammenfügt und lenkt. Die Großartigkeit dieses Satzes entgeht keinem Hörer; aber sein volles Verständnis erschließt sich nur den Eingeweihten, die diesem vollendeten polyphonen Geflecht, den Stimmen und Themen folgen können.«

Mozart selbst war vermutlich klar, dass er dieser Sinfonie keine weitere folgen lassen und möglicherweise ein noch kunstvolleres Werk schaffen konnte. Das war einem anderen beschieden. Beethoven sollte die Gattung -von völlig anderer Warte aus- zu einer für seine Nachfolger erneut fast unerreichbaren künstlerischen Höhe führen.



HAYOUNG CHOI

Die 1998 in Bielefeld geborene junge Cellistin Hayoung Choi ist südkoreanischer Abstammung und bereits 1. Preisträgerin zahlreicher internationaler Wettbewerbe. So gewann sie 2018 den 1. Preis beim Internationalen Krzysztof Penderecki Cello Wettbewerb in Krakau und in den Jahren zuvor u.a. 1. Preise beim Internationalen Johannes Brahms-Wettbewerb, beim Internationalen Justus Dotzauer-Wettbewerb für junge Cellisten, den 1. Preis und zwei Sonderpreise beim Internationalen Antonio Janigro Wettbewerb sowie erste Preise bei Strad Music Competition und Yewon Music Competition in Korea.

Zudem wurde Hayoung Choi schon mit diversen Stipendien ausgezeichnet,

darunter Scholarship for a Young Musician of Promise (Uttwill Schweiz), Landgraf von Hessen-Preis und das Casals Stipendium, das ihr heute das Studium an der renommierten Kronberg Academy ermöglicht. Hayoung Choi ist als Nachwuchskünstlerin nicht nur bei den großen südkoreanischen Orchestern bereits stark gefragt, sondern sie konzertiert inzwischen auch regelmäßig in Europa. Zu den Höhepunkten ihrer noch jungen Solo-Karriere zählen Auftritte mit der Camerata Salzburg, beim St. Moritz Festival und beim jährlich stattfindenden Festival der Kronberg Academy Chamber Music Connects the World, wo sie als Solistin schon gemeinsam mit der Kremerata Baltica konzertierte und im Bereich Kammermusik mit renommierten Musikern wie Christian Tetzlaff, Gidon Kremer und Kim Kashkashian.

Jüngste Einladungen werden sie mit Kammermusik ins Berliner Konzerthaus führen. In der Philharmonie tritt sie heute erstmals als Solistin auf.

Hayoung Choi, die zunächst am Korean National Institute for the Gifted in Arts in Korea von Hyong Won Chang und Myung-Wha Chung unterrichtet wurde und anschließend an der Purcell School of Music in Hertfordshire (England) bei Alexander Boyarsky studierte, setzt seit 2014 ihr Studium an der Kronberg Academy fort, zunächst bei Prof. Frans Helmerson und seit 2017 bei Wolfgang Emanuel Schmidt.

www.hayoungchoicello.com



PHILIPP POINTNER
DIRIGENT

Der gebürtige Wiener Philipp Pointner erhielt seine Ausbildung am Konservatorium-Privatuniversität Wien und an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien in den Fächern Dirigieren, Korrepetition und Komposition. Nach dem Abschluss mit Auszeichnung war er ab 1994 Dirigent an der Cape Town Opera. Seither gastiert Philipp Pointner regelmäßig in Cape Town und Pretoria. Sein weiterer Weg führte ihn an viele Stationen der deutschsprachigen Theaterlandschaft, so zum Beispiel nach Hamburg, Köln, Mannheim und Braunschweig, ferner nach Bern sowie nach Wien (Volksoper), Innsbruck und Graz. Pointner war Assistent von Sir Roger Norrington und Christian Thielemann. Er dirigiert regelmäßig an der Opera Vlaanderen, Belgien. Bis 2013 war er Erster Kapellmeister am Staatstheater Nürnberg. Im Bereich Ballett ist Philipp Pointner seit 2015 Gast des Königlichen Balletts Flandern/Belgien.

Pointner leitete und leitet viele namhafte Orchester wie das RSO Wien, das Tonkünstler-Orchester Niederösterreich, die Staatsphilharmonie Nürnberg, das WDR-Rundfunkorchester Köln, das Philharmonische Orchester Oviedo/Spanien, das Staatsorchester Braunschweig, die Staatsphilharmonie Brandenburg, die Bayerische Kammerphilharmonie, das Württembergische Kammerorchester Heilbronn, die Staatsphilharmonie Temesvar/ Rumänien, die Staatsphilharmonie Cluj/ Rumänien, die Nürnberger Symphoniker, die Hofer Symphoniker, die Brandenburger Symphoniker wie auch das Georgische Kammerorchester Ingolstadt.

www.philipp-pointner.at



BERLINER SYMPHONIKER®

Berolina Orchester e. V.

GROSSER SAAL DER PHILHARMONIE HERBERT VON KARAJAN STR. 1, 10785 BERLIN

SO 10.11.2019 | 16.00 UHR



W. A. MOZART KLAVIERKONZERT C-MOLL KV 491

ANTON BRUCKNER
4. SYMPHONIE

KLAVIER:
ANDREAS BOYDE

DIRIGENT: **BERNHARD STEINER**

KONZERTEINFÜHRUNG 15:15 UHR IM SÜDFOYER

DIE KONZERTEINFÜHRUNG WIRD GESTALTET VON MUSIKERN DER BERLINER SYMPHONIKER. WEIHNACHTS

ENGELBERT HUMPERDINCK

VORSPIEL ZU »HÄNSEL UND GRETEL«

PETER ILJITSCH TSCHAIKOWSKY

»NUSSKNACKER-SUITE« UND
1. SINFONIE »WINTERTRÄUME«

DIRIGENT:

MARIANO DOMINGO

GROSSER SAAL DER PHILHARMONIE SO 08.12.2019 | 16.00 UHR



KONZERTE ZUM JAHRESWECHSEL

UFA-TRAUME

PROGRAMM UM
WERNER RICHARD HEYMANN:
VON »DIE DREI VON DER TANKSTELLE«
BIS »KOMM MIT MIR NACH BRASILIEN«

GESANG: ANDRÉ KHAMASMIE

DIRIGENT:
THOMAS HENNIG

KAMMERMUSIKSAAL DER PHILHARMONIE DI 31.12.2019 15.00 UHR UND 18.30 UHR

KARTEN 030 . 325 55 62

Montag bis Freitag 10.00 bis 13.00 Uhr karten@berliner-symphoniker.de

Sichern Sie sich rechtzeitig Ihre Karten für diese beliebten Konzerte.
Änderungen vorbehalten.



TEXTBEITRÄGE

ABBILDUNGEN

Seiten 3 - 9: Die Werkeinführung ist ein Originalbeitrag für dieses Programmheft von Dr. Gunnar Strunz.

Seiten 4, 6, 8: Sammlung Dr. Gunnar Strunz. Seiten 10 und 11: Künstlerfotos privat.

IMPRESSUM

Herausgeber Berolina-Orchester e.V. Berliner Symphoniker®

vormals auch Symphonisches Orchester Berlin (SOB)

vertreten durch den Vorstand

Vorsitzender Alfred Christmann

Stelly. Vorsitzende Dr. Charlotte Hardtke-Flodell

Weitere Vorstände Philippe Perotto

Andreas Richter

Ehrenvorsitzender Hans-Bodo von Dincklage

Intendantin Sabine Völker
Einführungstexte Dr. Gunnar Strunz
Redaktion Sabine Völker
Gestaltung, Layout, Satz Skarlett Röhner

Der Berolina Orchester e.V. – Berliner Symphoniker® ist als gemeinnützig anerkannt.

Spenden sind voll absetzbar.

Bankverbindung IBAN: DE27 1009 0000 2676 4210 28

Berliner Volksbank BIC: BEVODEBB

Internet www.berliner-symphoniker.de

Berliner Symphoniker ist ein registriertes Markenzeichen.

Mit freundlicher Unterstützung von:





030.42 21 95 10

Buchung & Information Mo-Sa 08:00-20:00 Uhr



Reiseveranstalter im Sinne des Gesetzes: Wörlitz Tourist GmbH & Co. KG, Oderbruchstr. 14, 10369 Berlin © Bruno Weltmann - stock.adobe.com



Elbphilharmonie Hamburg

08.11.-09.11.19

2 Tage Busreise inkl. Fahrt im First-Class-Reisebus • 1 Ü/F im •••••Hotel • 1x Abendmenü oder -büfett • 1x 3-Gang-Mittagessen im Restaurant • Stadtrundfahrt Hamburg • Konzertkarte Elbphilharmonie mit den Hamburger Symphonikern (PK5) inkl. VVK • Eintritt Gewürzmuseum • Lüneburg, Führung Rathaus Lüneburg • Wörlitz Tourist-Reiseleitung

[EDV 020911]

p. P. im DZ ab **309,**—

Adventssingen in Salzburg

05.12.-08.12.19

4 Tage Busreise inkl. Haustür-Transfer • Fahrt im 5-Sterne-Reisebus • Sektfrühstück am Anreisetag • 3 Ü/HP im ••••Hotel • Eintrittskarte Adventssingen im Großen Festspielhaus Salzburg (PK5) inkl. VVK • Stadtführung Salzburg, Adventsmarkt Hellbrunn • Rundfahrt Salzkammergut mit Wolfgangsee, St. Gilgen • Wörlitz Tourist-Reiseleitung

[EDV 070104]

p. P. im DZ **498.**—

Nussknacker & Erzgebirge

04.12.-06.12. / 13.12.-15.12.19

3 Tage Busreise inkl. Fahrt im komfortablen Reisebus • 2 Ü/HP im •••••pentahotel Chemnitz • Eintrittskarte "Der Nussknacker" (PK1) im Chemnitzer Opernhaus inkl. VVK • Wellnessbereichnutzung • Stadtführung und -rundfahrt Chemnitz • Führung Wendt & Kühn Manufaktur • Freiberg inkl. Domführung mit Orgelvorspiel • Wörlitz Tourist-Reiseleitung

[EDV 070201]

p. P. im DZ 335,-



Vom Zuhörer zum Partner der BERLINER SYMPHONIKER

Als Zuhörer der BERLINER SYMPHONIKER präsentiert Ihnen das Orchester immer wieder klassische Musik die beflügelt, inspiriert und Freude bereitet. Möchten Sie das Orchester und seine Musiker näher kennenlernen und die Berliner Symphoniker in ihrer musikalischen Arbeit unterstützen, dann laden wir Sie herzlich ein, Mitglied im Förderverein "**Partner für die BERLINER SYMPHONIKER**" zu werden.



DER FÖRDERVEREIN UNTERSTÜTZT DAS ORCHESTER UNTER ANDEREM BEI:

- der Durchführung musikalischer Projekte und Konzertreisen
- der Erneuerung technischer Anlagen und Ausrüstung,
- der Instandsetzung und Pflege von Instrumenten,
- sowie der Öffentlichkeitsarbeit (Druck Programmhefte etc.)

ALS MITGLIED IM FÖRDERVEREIN BIETEN WIR IHNEN:

- jährliche Rundbriefe zu den aktuellen Orchester- und Vereinsaktivitäten,
- die Möglichkeit, an einer Generalprobe der Berliner Symphoniker teilzunehmen,
- 10% Ermäßigung beim Kauf von max. 2 Eintrittskarten pro Saison (nicht kombinierbar mit Abonnementermäßigung)
- Teilnahme an zusätzlichen kulturellen Angeboten des Fördervereins (Führungen, Ausflüge u.a.)

WERDEN SIE MITGLIED IM PARTNERVEREIN!

Der Jahresmitgliedsbeitrag beträgt 24,- Euro, für Spenden sind wir dankbar. (Der Förderverein ist als gemeinnützig anerkannt. Mitgliedsbeiträge und Spenden sind steuerlich absetzbar.)

SIND SIE NEUGIERIG GEWORDEN, MÖCHTEN SIE WEITERE INFORMATIONEN, WOLLEN SIE MITGLIED WERDEN:

Partner für die Berliner Symphoniker e.V. | Wangenheimstr. 37-39, D 14193 Berlin Tel.: 030 . 321 10 17 oder 030 . 364 83 37 | eMail: partner-berliner-symphoniker@web.de Bankverbindung: Commerzbank | IBAN: DE74 1008 0000 0676 1100 00 – BIC: DRESDEFF100